№ 136.

Dienstag, am 15. Novbr. 1842.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Mann, welcher immer altes Brod ißt.

(Fortsetzung.)

Am Ende des Jahres, das ist drei oder vier Monate nach der Liquidation dieser sonderbaren Schuld, kündigte der Besitzer des Kaffeehauses, der sich ein Vermögen erworben hatte, die Absicht an, sein Etablissement zu verkaufen und sich aus dem Geschäfte zurückzuziehen.

Als dies der alte Herr im Kaffeehause bekannt machen hörte, rief er den Dominik durch ein Zeichen zu sich und fing mit ihm ein Gespräch an. Dominik wunderte sich über den plötzlichen Anfall zum Sprechen eben so sehr, als wenn die im Zimmer befindlichen Stuckaturfiguren ihren Mund geöffnet und eine Tasse Kaffee verlangt hätten. Aber noch mehr sollte er über den Inhalt des Gesprächs erstaunen.

„Mein Freund,“ sagte der kleine Herr zu dem Oberkellner, „Du bist ein braver Bursche und ich will Dir wohl.“

Dominik verneigte sich, und machte mit den Schultern jene leichte Bewegung, welche man ad libitum mit „ich bin sehr verbunden,“ oder auch „es ist von geringer Bedeutung für mich“ erklären kann. Der alte Mann nahm die erste Auslegung an und fuhr also fort:

„Dominik! ich bin versichert, daß Du ökonomisch gewesen bist; ich weiß dies und noch vieles Andere, von welchem ich nicht spreche, weil ich zu gut den Werth der Worte kenne, um sie zu verschwenden; ich weiß, Du hast Dir Geld gespart.“

Dominik prallte einen oder zwei Schritte zurück; warum? braucht wohl Niemanden erklärt zu werden. „Er will Dich bitten, ihm Geld zu leihen,“ dachte der Oberkellner.

Der Fragesteller schien die Gedanken des Kellners auch zu ahnen; sein Gesicht verzog sich für einen Augenblick in eine Grimasse, deren Modell man in den Figuren des Mittelalters sehen kann, welche gewöhnlich das Portal einer gothischen Kirche schmücken.

„Dominik,“ fuhr er fort, „ich sehe, daß ich recht habe; Du hast Geld in der Bank; das ist vortrefflich; und nun antworte mir auf meine Frage kurz und bündig. Meinst Du wohl nach Deiner eigenen Erfahrung, daß ein einsichtsvoller Mann, der seine Umstände gern verbessern möchte, die Speculation für eine günstige halten würde, an welche ein so großes Kapital gewagt werden müßte, als das ist, welches von Deinem Herrn für sein Geschäft gefordert wird?“

Dominik freute sich, Gelegenheit zu haben, von einem Gegenstande sprechen zu können, welcher seine Gedanken gänzlich beschäftigte. „Wenn der Käufer,“ sagte er, „das Geschäft versteht, und im Stande ist, seinen Vortheil wahrzunehmen, und wenn er nicht gezwungen wäre, die Kaufsumme unter unsinnigen Bedingungen zu borgen, so würde dies Geschäft wohl Glück bringen.“

„Gut! warum kaufst Du es denn nicht?“

„Wie! ich! womit denn?“

„Mit Deinen Ersparnissen.“

„Mit meinen Ersparnissen! Sie betragen zusammen nicht zehntausend Franken.“

„Zehntausend Franken! Wie lange dienst Du denn schon, Dominik?“

„Ich habe die Serviette seit neun und zwanzig Jahren getragen; — ich bin jetzt neun und dreißig Jahre alt.“

„Du bist ein braver Bursche, wie ich schon sagte. Wer zehntausend Franken sammeln kann, wenn er Sou zu Sou fügt, würde an der Spitze eines Hauses wie dieses bald eine Million werth sein. Gewiß, es müßte so sein. Dominik! ich kenne Jemanden, der Dir mit einem Darlehn behülflich sein kann; wie viel brauchst Du?“

„Nichts. Ich will mir keine Schuld von zweihundert und zwanzigtausend Franken aufladen; das Wagniß ist zu groß, und die Interessen dürften wahrscheinlich allen Profit absorbiren. Lieber will ich noch einige Jahre länger Kellner bleiben und mich dann auf eine kleine Leibrente zurückziehen, als Gefahr laufen, als ein Bankerottirer in's Gefängniß zu wandern.“

„Du sprichst vernünftig, mein Freund, aber überlaß mir die Sache.“

Der alte Mann brachte die Falten seiner Stiefeln in Ordnung und entfernte sich dann, ohne weiter ein Wort zu sprechen. Am nächsten Morgen aber kam er schon halb neun Uhr auf das Kaffeehaus, zeitiger als es sonst seine Gewohnheit war. Dominik wollte ihm seinen Tisch zurecht machen, aber der alte Herr ergriff ihn beim Arme.

„Wo ist Dein Herr?“ fragte er.

„In seinem Kabinet,“ antwortete Dominik.

„Bringe mich zu ihm.“

Dominik ging voran, um ihm den Weg zu zeigen; sein Herz schlug heftig, denn obwohl er auch den ganzen vorhergehenden Tag versucht hatte, sich davon zu überzeugen, daß der gute Mann schwach am Verstande wäre und nur mit ihm spielen wolle, so kehrte seine Verlegenheit doch wieder zurück, als er die sichere und entschlossene Miene sah, mit welcher der Mann, welcher immer altes Brod ißt, zum Geschäft schritt. Als Beide im Zimmer des Wirths angekommen waren, fing der alte Herr das Gespräch ohne alle weitere Vorrede an.

„Wie viel verlangen Sie für Ihr Etablissement?“ fragte er.

„Bevor ich auf Ihre Frage antworte,“ sagte der Besitzer des Kaffeehauses, der irgend eine Mystification oder thörichte Scene vermuthete, „bevor ich auf Ihre Frage antworte und mich mit Ihnen auf die Sache selbst einlasse, gestatten Sie mir zu fragen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?“

„Sie haben Recht. Wenn zwei Parteien im Begriff stehen, einen Contract zu schließen, so ist es zuerst nothwendig, daß sie sich kennen und Vertrauen zu einander haben. Ich bin der Baron Ragelet, Ex-General-Commissair der Armeen des Kaiserreichs.“

„Baron Ragelet!“ sagte der Wirth mit einer Verbeugung; „ich kenne diesen Namen; ich habe ihn neulich in den Zeitungen gelesen.“

„Ohne Zweifel in Bezug auf ein Interdikt, das meine aufgebrachte Familie einlegte, um mich an der Verwendung meines Vermögens zu verhindern. Man sagte, daß ich ein Narr sei, und meine Freigebigkeit ihren Ursprung in Geistesschwäche habe. Zehn Monate hindurch, so lange die Untersuchung dauerte, wurde mir mein Eigenthum vorenthalten, und ich verschmähete es, den Jahrgehalt, den man mir anbot, anzurühren. Seitdem die Untersuchung zu Gunsten meines Gesundheitszustandes beendigt ist, und ich die Verwaltung meines Eigenthums wieder übernommen habe, wurde ich in den Stand gesetzt, diesem vortrefflichen Manne die Summe zurück zu bezahlen, die er großmüthiger Weise für mich vorgeschossen hatte. — Da wir uns nun also kennen, so lassen Sie uns zu unserm Geschäfte zurückkehren. Welche Summe fordern Sie für Ihr Etablissement?“

„Zweihundert und zwanzigtausend Franken.“

„Es ist vielleicht nicht zu theuer, und Sie würden wahrscheinlich nichts dawider haben, einen Theil der Kaufsumme auf der Hypothek stehen zu lassen. Aber hören Sie mich an. Die Zeiten sind veränderlich und auch die solidesten Etablissements der Unbeständigkeit unterworfen. Zweihunderttausend Franken sofort sind besser als zweihundert und zwanzigtausend in Aussicht. Hier sind,“ sagte er, indem er eine alte Brieftasche aus der Tasche zog, „zweihunderttausend Franken. Wenn sie Ihnen genügen, so ist das Geschäft abgemacht. Das ist meine Art, Geschäfte abzumachen, und zu meiner Zeit habe ich wichtigere Käufe mit weniger Worten geschlossen.“

Dominik und sein Herr waren im höchsten Grade erstaunt. Der Baron schien sich über ihre Verwunderung zu freuen, rieb sich die Hände und schnitt die nämliche Grimasse, auf die wir schon angespielt haben.

„Ich acceptire,“ sagte der Besitzer des Kaffeehauses, „aber es ist nothwendig, daß die Sache durch einen Notar in Ordnung gebracht wird.“

„Weshalb? Ist der Verkauf nicht in gehöriger Form und in Gegenwart dreier Parteien geschehen?“

„Aber in Bezug auf die Interessen“ murmelte Dominik in einem dumpfen Tone, „ist es nothwendig — —“

„Bah!“ versetzte der alte Mann, „ich erzeige damit einem Freunde einen Gefallen und bin kein Wucherer. Gieb mir Deine Anerkennung — weiter verlange ich nichts. Ich habe jedoch keineswegs die Absicht, Dir mit diesen zweihunderttausend Franken ein Geschenk zu machen, doch werde ich alles so einzurichten wissen, daß Du nicht lange mein Schuldner bleiben sollst.“

Hierauf begab sich der Mann, welcher immer altes Brod ißt, wieder in das Kaffeezimmer zurück, trank ruhig seine Tasse Kaffee, wobei er nicht vergaß, die zwei Stückchen Zucker in seine Tasche zu stecken, trommelte auf dem Tische einen superben Marsch, zog seine Stiefeln in die Höhe und überließ es seinen zwei Freunden, durch einen Federzug eine Uebergabe von zweihunderttausend Franken zu beendigen.

(Schluß folgt.)

Federzeichnungen.

Von E. Garbe.

1.

Winter war's, und die Räume des Theaters füllten sich mit Schauenden. Alles begrüßte nach jahrelanger Abwesenheit die wiederkehrende Künstlerin. Schon als Jungfrau reich mit Talenten begabt, war sie, trotz vorgerückten Alters, Allen, die sie früher gekannt, durch die Erinnerung werth geblieben, und die Wahrheit und Innigkeit ihres Spiels fesselte Aller Augen und Aller Geist auch jetzt wie damals. Beifall rauschte von allen Seiten, und währte noch lange, nachdem schon der Vorhang vor der versammelten Menge gefallen war.

2.

So floh ein Jahr; der Winter nahte wieder, und mit ihm zogen auch die Priester Thaliens und Melpomenens in die alten Hallen. Nur sie trat nicht wieder auf; zerstörend nagte etwas an ihrer Lebenskraft, und nicht vermochte das Wissen der Aerzte den drohenden Keim der Krankheit zu verscheuchen. Lindernder hatten wohl die angewandten Mittel gewirkt, so wie die heilkräftigen Wellen des Meeres, aber die augenblicklich wiederkehrende Kraft des Lebens glich nur der allmählig verglimmenden Lampe, die noch im schwachen Schimmer aufflackert, ehe sie ganz erlischt.

3.

Und wieder war ein Jahr verweht im Sturme der Zeiten, und der Winter war nahe. Da fuhren sie an einem schönen Tage einen Sarg hinaus auf den stillen Friedhof, und auf dem Sarge lag ein Lorbeerkranz. — Die Mitglieder des Stadttheaters begleiteten den langen Zug, und sangen ein schönes Lied am Grabe der früh Verblichenen. Ach! mit der Erde, die auf den Sarg rollte, rollte auch die Erinnerung an sie hinab; andere Künstlerinnen entzückten das Auge der Schauenden und wohl nur Wenige gedachten fortan der frohen Stunden, die die Kunst der Verstorbenen ihnen bereitet. Das ist das Loos des Schönen auf der Erde! —

4.

Und wieder nahte der Winter. Da führte mich einst mein Spaziergang an dem einsamen Friedhofe vorüber. Es dunkelte bereits. Die Pforte war nur angelehnt, und ich trat ein in die Dämmerung der bald entlaubten Bäume. Stille war es um mich her, nur das gelbe Laub raschelte zu meinen Füßen. Und manches frische Grab erblickte ich, von der Liebe der Nachgebliebenen geziert mit dunkeln Tannenzweigen, dem letzten grünen Schmucke der trüben Jahreszeit. Da erfaßte die Wehmuth mein Herz mit Allgewalt, und ich gedachte auch meiner heimgegangenen Lieben und weihte ihnen stille Thränen. — Und wie ich so dahinschritt zwischen den Hügeln und Kreuzen, traf ich auf ein unscheinbares Grab, bewachsen mit Gras und Unkraut. — Wohl kannte ich die Stelle. — Vor einem Jahre noch prangten im Blüthenschmucke zwei Blumenkränze auf dem frischen Grabe; aber sie sind verdorrt und in Staub zerfallen, und Niemand kam, sie durch frische zu ersetzen zum Zeichen der Liebe. — Kein Kreuz nannte mir den Namen der Schlummernden; aber ich kannte ihn wohl, die Erinnerung nannte mir ihn. —

Dreisylbige Charade.

Dem Krieger gleich, dem seines Feldherrn Wollen
Die einz'ge Richtschnur seines Hand'lens bleibt,
Den, wenn die Donner der Geschütze rollen,
Ein bloßes Wort zum blinden Morden treibt;

So war, und wird die erste Sylbe immer
Das blinde Werkzeug höh'rer Kräfte sein,
Zu eigner Willenskraft gelangt sie nimmer
Und muß sich blindlings fremdem Dienste weih'n.

Es kann drum, was sie hier vollbracht auf Erden
Auf ihres strengen Meisters Machtgebot,
Ihr nie und nimmer angerechnet werden,
Ob's Segen brachte, oder Fluch und Tod.

Die beiden andern letzten Sylben gleichen
Der Feder einer Uhr, die rastlos geht
So lange dieser Feder Kräfte reichen,
Die aber endlich plötzlich stille steht.

Versteckt und keinem Auge sichtbar treiben
Auch sie ein künstlich Werk, das rastlos geht,
So lange ihre Kräfte thätig bleiben,
Das aber gleichfalls endlich stille steht.

Und wie durch Leichtsinn oder rauhe Hände
Manch herrlich Kunstwerk spurlos untergeht,
So findet jenes Werk oft früh sein Ende,
Das durch der Letzten Thätigkeit besteht.

Das eigene Bewußtsein wird es sagen,
Ob alle drei, vereinigt ausgeübt,
Des Guten oder Bösen Stempel tragen,
Weil oft ein dichter Schleier sie umgiebt.

Nicht selten tragen sie den Schein des Guten
Und sind doch grundlos schlecht, und tief betrübt
Muß mancher Edle schonungslos verbluten,
Weil sie des Bösen falscher Schein umgiebt.

Doch wenn aus dieses Lebens Irrgewinden
Der müde Geist zur ew'gen Heimath kehrt,
Dann wird das Ganze dort den Richter finden,
Den nie der bloße äuß're Schein bethört.

F....n.

Reise um die Welt.

*** Der Rivarol, ein in Paris in diesem Jahre erschienenes biographisch-satyrisches Werkchen, dessen Schreibweise wir schon früher durch einige Proben anschaulich gemacht haben, nennt „Liszt" den neuen Mazeppa, den der Teufel der Harmonie an seine Hörner gebunden, und ihn nun auf einem Fortepiano durch die Welt schleift. — Den Vicomte d'Arlincourt (der vor Kurzem in Oestreich, Rußland und Schweden war und jetzt in Berlin ist) schildert derselbe folgendermaßen: Eine männliche Anna Radcliffe in Hinsicht auf Talent, für die Kenner; ein Paul de Kock in Hinsicht auf Popularität im Faubourg St. Germain; ein wackrer Mann, unschuldig ruhmsüchtig, herumziehend als der letzte Troubadour, seine Verse in Prosa der ganzen Welt vorzusingen; sein Gott ist der Gott des heil. Ludwig und der irrenden Ritter; sein König ist der König des Exils, der Turniere und der alten Thürme; seine Dame, ach! ist die Hoffnung auf die Nachwelt, eine liebliche Zauberin, die ihn mit Träumen bethört. — Jacques Lafitte: Verschwörender Banquier, der seine Capitalien und seine Volksthümlichkeit gegen die Restauration eingesetzt und den, kraft einer gerechten Rückwirkung der Dinge auf dieser Erde, die Juliusrevolution bankerott gemacht hat. Heiliger des Liberalismus, von Wüstlingen in eine Nische verwiesen, um von Dummköpfen angebetet zu werden. — Mlle. Rachel: Gestern Straßenbettlerin, heute Theater-Königin mit einer Civilliste von 100,000 Frs. Renten (die Kronen, Kränze und Gedichte nicht mitgerechnet) bezahlt von dem französischen Volke, dem Kinde Napoleons und der Republik. Wenn sie sich dazu herabläßt, wird sie noch irgend einen Fürsten heirathen, der sich sehr geehrt fühlen wird. Die andern Bewerber werden sich erschießen, und die ganze Welt wird das sehr natürlich finden.

*** Der auch in unsrer Gegend bekannte Deklamator Kiesewetter, welcher, wie einst fälschlich berichtet wurde, später in Böhmen in gar üble Verwickelungen gerathen sein sollte, ist in diesem Sommer in St. Gallen gewesen und hat auch dort eine dramatische Vorlesung gegeben, in welcher er mehre Sheakspearesche Dramen und Göthes Faust bruchstückweise recitirte. Er nennt sich in der Ankündigung „Dr. Kiesewetter aus Berlin, gebildet durch die Meister Göthe und Tiek." Seine Produktionen haben aber wenig gefallen, man meint: Persönlichkeit und Organ eignen sich sehr für mephistophelische Rollen und man findet es drollig, daß er sich auf so wohlfeile Weise Reisegeld zu verdienen weiß.

*** Der Graf v. L., dessen prachtvolle Equipagen vor einigen Jahren von ganz Paris bewundert wurden, ist so heruntergekommen, daß er jetzt nicht einmal ein Paar Stiefel besitzt. Man kann von ihm in Wahrheit sagen, er habe nicht so viel, um zu Fuß gehen zu können.

*** Georg Herwegh ist seit dem 4. November in Berlin. Die Anerkennung und Theilnahme, welche er an andern Orten gefunden, wird ihm auch hier zu Theil; wenngleich nicht öffentliche Handlungen davon zeugen, so darf man, meint die Vossische Ztg., den Grund wenigstens nicht darin suchen, daß Gesinnung und Talent des Dichters in Berlin geringer angeschlagen werden, als in Nachbarstädten.

*** Rossini bereitet sich schon auf den Tod vor und hat sein Testament gemacht, ein musikalisches. Er hat nämlich eine Oper geschrieben und sie einem Notar versiegelt mit der Weisung übergeben, sie erst nach seinem Tode aufführen und den Ertrag zu Messen für die Ruhe seiner Seele verwenden zu lassen.

*** In Paris sind Spottbilder auf den Gelehrten-Congreß zu Strasburg erschienen. Die Herren Gelehrten sitzen bei einem lustigen Banket, bei Leberpasteten und Champagner und bringen Toaste aus: auf die Ausrottung der Kornwürmer, auf die Unabhängigkeit der Runkelrübe und auf die Ausbreitung der dochtlosen Kerzen. Ueber der Thüre steht die Inschrift: in vino veritas!

*** In Wien hat man die Entdeckung gemacht, daß Pflanzen, wenn man sie mit verdünnter Chlor-Wasserstoffsäure begießt, sechsmal so schnell wachsen, als unter den gewöhnlichen Verhältnissen. Salat wurde in 48 Stunden $2\frac{1}{2}$ Zoll hoch, Fichten und Tannen kamen in 3 Monaten weiter, als sonst in 2 Jahren.

*** In der Uebersetzung eines Werkes des Fräulein von Skudery kommt vor, daß ein assyrischer König, der mit 200,000 Mann Babylon belagerte, selbigen, um sie für die verheißene Plünderung zu entschädigen, statt der Beute vier Uhren einem Jeden übergeben ließ. Also 800,000 Uhren und zu einer Zeit, wo wahrscheinlich nicht eine einzige auf der Erde anzutreffen war! Das ist stark von dem Fräulein von Skudery, oder vielmehr von ihrem Uebersetzer, denn er nahm montres für: Uhren, die Skudery aber für: Monatssold.

*** Folgende Anekdote bezeichnet ganz den biedern trefflichen Charakter des Erzherzogs Johann: Als derselbe der großen Parade bei Grimlinghausen in diesem Sommer beiwohnte, äußerte ein General: das siebente Corps gewähre doch einen prachtvollen, imposanten Anblick. „Ja", erwiederte der Erzherzog, „es ist ein schönes Corps, aber ich glaube, dem König mag's halt angenehmer sein, daß mehr Bürger nnd Bauern hier gegenwärtig sind, als Soldaten."

*** Wir staunen bei uns oft über die hohen Preise unsrer Landgüter; in England möchten die hier gezahlten Preise sehr gering erscheinen; kürzlich wurde dort die Besitzung des Grafen von Ormond für 3 Mill., 250,000 Thlr. und die des Grafen von Ducie sogar für 2 Millionen in öffentlicher Versteigerung verkauft.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 136. Am 15. November 1842.



Inserate werden à 1⅓ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Die Waise.

Böhmisches Volkslied, übersetzt von Anton Beck.

In seinem zweiten Lebensjahr
Ein armes Kind verwaiset war,
Und wie's ein Wort nur konnte sagen,
Da thäts schon nach der Mutter fragen
„Sag an, o Vater mein, sag an,
Wo Du die Mutter hingethan.“ —
„„Im tiefen Schlafe muß sie liegen,
Und nie verläßt sie ihre Wiegen.
Dort ruht sie an der Kirchhofswand
Unweit der Thür zur rechten Hand.““ —
Und wie den Ort der Vater nannte
Das Kind sogleich zum Kirchhof rannte,
Und mit der Nadel grub es lang,
Bis es zum Grund des Grabes drang.
Und als es fand die rechte Stelle,
Da floßen seine Thränen helle. —
„Warum bist Du an diesem Ort?
Ach sprich, o Mutter, nur ein Wort!“
„„Ach, Kind, ich kann mit Dir nicht sprechen,
Die Erde, die mich deckt, nicht brechen!
Am Herzen schwer ein Stein mir ruht,
Ist brennend heiß, wie Flammengluth.
Ach, Kind, hier kannst Du nicht verweilen,
Nach Haus zur Mutter mußt Du eilen.“ —
„Bei der ists nicht so gut zu sein,
Wie's war bei Dir, o Mutter mein!
Wenn sie das Brod für mich soll schneiden,
Da dreht sies um nach allen Seiten.
Wenn Du dem Kind das Brod gereicht,
Da wars in süßer Milch geweicht. —
Wenn sie das Haar mir kämmen will,
Da strömt das Blut, ich weine still.
Wenn Du die Haare mir gemacht,
Da hast Du freundlich stets gelacht.
Und will sie mir die Füßchen baden,
Da schlägt sie mir sie um den Laden.
Du gabst mir einen süßen Kuß
Bei jedem frischen Wasserguß.
Und muß sie mir ein Hemdlein suchen,
Da hör' ich sie mich fast verfluchen;
Wenn Du mein Hemd thatst in den Trog,
Dein frohes Lied das Haus durchzog. —
Was soll ich armes Kind beginnen
Bist Du im tiefen Grabe drinnen!“ —
„„Ach armes Kindlein geh nur heim
Dem Herrn empfiehl Dich ins geheim,
Ich komm zu Dir in wenig Tagen
Und will mit mir davon Dich tragen.““ —
Und wie es kam nach Hause wieder,
Da legte es sein Köpfchen nieder.
„Ach, herzgeliebter Vater mein,
Tausch' unsre Kuh für Silber ein,
Laß machen einen Todtenschrein!
Die Glocken laß mir helle klingen,
Die Knaben schöne Lieder singen,
Der Priester spreche seinen Segen,
Wenn sie in's stille Grab mich legen.“ —
„„Ach, liebes Kind, was träumst denn Du,
Was sprichst Du da von Grabesruh?““ —
„Ach Vater, Vater, laß mich gehen,
Denn meine Mutter muß ich sehen!
Siehst Du sie leise nahen dort?
Sie nimmt mich, Vater, mit sich fort.“ —
„„Ach, weißt Du nicht, wo wir sie haben?
O Kind, sie ist ja längst begraben!
Sie ruht dort an der Kirchenwand,
Unweit der Thür zur rechten Hand.
Und Niemand seh' ich hier im Raum,
Ich glaube, Kind, Du sprichst im Traum!““ —
„Leg' nieder mich auf meine Decken,
Und laß mich, Vater, nicht mehr wecken,
Im Kopfe fühl' ichs brennendheiß,
Am Leib den kalten Todesschweiß,
Die Seele will zum Himmel steigen,
Der Leib ins stille Grab sich neigen,
Ins Grab in meiner Mutter Arm;
An ihrem Herzen wird mir warm.“ —

Den ersten Tag fings an zu klagen,
Den zweiten thät das Herz nicht schlagen,
Den dritten ward's hinausgetragen.

(Ost u. West.)

Die fünf Jahreszeiten.

Aus dem Schwedischen*)

„Wie viele Jahreszeiten giebt es, mein Sohn?" fragte ein Magister in der Schule, indem er dem Knaben freundlich die Wange streichelte.

„Zwei, Herr Magister," antwortete der Knabe: „den Winter, wenn der Weihnachtsbaum brennt, und den Sommer, wenn bunte Schmetterlinge in der Luft fliegen und es zu Mittag und Abend Milch und Beeren giebt."

„Was, Du Schlingel!" rief der Magister nach dem Stock greifend, „weißt Du nicht, daß es vier Jahreszeiten giebt? den Frühling, wenn man die nützlichen Kartoffeln steckt; den Sommer, wenn sie wachsen und blühen; den Herbst, wenn man sie aus der Erde nimmt und den Winter, wenn man sie im Namen Gottes verzehrt. Du bist ja dümmer als dort der Bauer, der dasteht und sich hinter den Ohren kratzt. Kommt her, Vater Hokan!" rief er, ihn herbeiwinkend.

Der Bauer trat näher und zog seine Mütze. Der Magister legte ihm dieselbe Frage vor, worauf er lächelnd antwortete: „fünf."

„Fünf!" brach der Magister halb erstaunt, halb verdrießlich los. „Fünf, Vater Hokan! Nun, so zählt sie doch einmal her!"

„Allzu gerne, wenn's beliebt," erwiederte der Bauer ohne Umstände, „es sind Frühling, Sommer, Herbst, Spätherbst und Winter."

„Spätherbst? Was heißt das?"

„Das heißt: wenn Scheuern und Speisekammern gefüllt, wenn Baum und Strauch von Blättern und Früchten geplündert sind; wenn feuchte Nebel die Tage verfinstern und unaufhörlich kalte Regengüsse die Erde zu einem Brei machen; wenn das vorbei ist, geht der Winter an."

„Aber was verstehet Ihr denn unter dem Herbst recht und schlecht?"

„Ach! wie der Herr Magister sich anstellt. Herbst ist es, wenn man rothbackige Aepfel und goldene Birnen von den Bäumen pflückt; wenn die Vogelbeeren wie Päonien leuchten; wenn über Pfaffenhütchen und Berberissen ein rothes Tuch, wie eine Altardecke, ausgebreitet ist; wenn das Laub in Gold und Purpur spielt, und die Erde silberweiß vom Nachtfrost schimmert."

„Das kann sein.... Gleichwohl steht in der Naturlehre nichts von der fünften Jahreszeit."

Aber in dem lebendigen Buch der Natur steht es um so deutlicher.

Es ist die Jahreszeit, lieber Leser, wo Du gern die Gardinen zuziehst, um die graue, trübe Dämmerung nicht zu sehen, die Dein Gemüth mit verdüstert, und wo Du Dir lieber einen künstlichen Tag durch das prasselnde Kaminfeuer und die blaue, spielende Flamme des Punsch- oder Theekessels verschaffst, dessen aromatischer Duft die Sinne erfrischt, welche die naßkalten Oktober- und Novembertage höchst unangenehm berühren.

*) Aus: Der Mohr oder das Haus Holstein-Gottorp in Schweden. Berlin. Morin. 1842.

Theater.

Am 11. Novbr. **Der Freischütz.** Romantische Oper von Kind. Musik von C. M. v. Weber. — Es sollte heute **Johann von Paris** gegeben werden, die Krankheit des Herrn **Göpel** machte indessen die Abänderung nöthig. Die Parthie des Herrn **Göpel** im Freischütz hatte Herr **Duban** übernommen.

Am 13. Novbr. **Zur Allerhöchsten Geburtsfeier Ihrer Majestät der Königin:** Prolog, gedichtet von Dr. **Lasker**, im Charakter des Wallheim gesprochen von Hrn. Direktor **Genée**. Vorher: Ouvertüre, komponirt von **Friedrich dem Großen** (zum erstenmale aufgeführt am 3. August 1747 vor dem Hofe in Charlottenburg). Hierauf **Lenore**, vaterländisches Schauspiel von Carl von Holtei. —

Die hohen Tugenden, mit welchen Preußens Königin den Thron schmückt und dem Lande ein Muster zur Nacheiferung voranleuchtet, finden auch an unserm Orte die höchste Bewunderung und Verehrung. Wie am Vormittage stille Gebete zur Erhaltung der königlichen Frau emporstiegen, so brach der laute Jubel Abends in ein rauschendes „**Sie lebe hoch**" aus, als der Prolog dazu den geeigneten Augenblick herbeigeführt hatte. — Die Ouvertüre Friedrichs des Großen enthusiasmirte das volle Haus nicht minder, als die zahlreichen Anspielungen in der „Lenore" auf Preußens geistige Geltung, zu der der große König die Saat ausgestreut.

Herr Direktor **Genée** als Wallheim war, wir dürfen es nicht erst sagen, das treuste Bild des biedern, für seinen Fritz und seinen Junker sich ganz hingebenden alten Husaren-Unteroffiziers. Er wurde mit Mad. **Bethmann** gerufen, welche als Lenore, besonders in der Wahnsinns-Scene im durchdachten Spiel naturgetreue Wahrheit entfaltete; die Abschiedsscene war ihr weniger gelungen. — Hrn. v. **Carlsberg** möchten wir darauf aufmerksam machen, daß bei seinem gediegenen Spiele die, aus einer zu schnellen Sprache hervorgehende Undeutlichkeit vieler Worte nicht angenehm wirken kann. Auch in andern Rollen ist diese Angewohnheit uns schon sehr aufgefallen. — Mad. **Geisler** legte in ihre Rolle als Aurora gar zu vielen Pathos, der am wenigsten in der Erklärung ihrer Liebe zu Wilhelm an seiner Stelle war. — Eine lobende Erwähnung verdient noch die neue Dekoration im letzten Akte, den Kirchhof darstellend. Sie ist von Herrn **Rosenberg**, dem wegen der sehr gelungenen Nachahmung des schauerlichen Gegenstandes allgemeiner Beifall geschenkt wurde.

Kajütenfracht.

— In No. 133 des Dampfboots wird in der Reise um die Welt erwähnt, wie in Straßburg bei Anwesenheit der Naturforscher die berühmte Uhr wieder in Gang gesetzt worden ist. Wäre es nicht wünschenswerth: daß auch bei uns die in der St. Marienkirche bei der kleinen Orgel befindliche Uhr, deren Werth gewiß nicht geringer ist, hergestellt werden möchte, um der Kirche ein Alterthum zu erhalten, das die Zeit beinahe schon ganz zerstört hat. Es steht zu hoffen, daß bei dem im künftigen Jahre stattfindenden Jubiläum der Kirche obiger Wunsch Anklang finden werde, noch erfreulicher möchte sein, wenn bis dahin die Instandsetzung schon erfolgt wäre.

— Am 10. d. M. Abends 10 Minuten vor 8 Uhr zeigte sich hier am südöstlichen Horizont, an welchem der Neumond stand, bei etwas bewölktem Himmel, die seltene Naturerscheinung eines Mond-Regenbogens. Die Farbenpracht war jedoch recht hervorstechend. Sieben Minuten nach 8 Uhr verhüllte plötzlich eine Wolke den Mond; nach deren Vorüberziehen war der Regenbogen fort und auch der Horizont ganz frei und unbewölkt.

— In der Schaluppe No. 129 ist es gerügt worden, daß die Passage der Mottlau mittelst der Pfennigsfähren durch zu lang gegliederte Holztraften oft auf ungebührliche Weise gehemmt werde. Es ist hiebei zu bemerken, daß jetzt die Holztraften nicht wie früher in ihrer vollen Breite den Fluß befahren dürfen, sondern getheilt werden müssen, um den Schiffen stets freie Fahrt zu lassen; und auf diese Weise ist es nur dieselbe Quantität Holz, welche jetzt wie früher im Zusammenhange aufkommt. Daß die Gliederkette eine größere Länge einnimmt, und dadurch bei den Fähren einger Aufenthalt entsteht, muß zwar eingeräumt werden, indessen kann dies, in Hinsicht auf die, der Schiffahrt und dem Handelsverkehr aus dieser Einrichtung erwachsende Erleichterung, nicht in Betracht kommen, weil überall ein geringes Einzel-Interesse dem allgemeinen Besten den Vorrang einräumen muß. —

— In der Restauration des Herrn Sauermuß, der es sich sehr angelegen sein läßt, die Zufriedenheit seiner Gäste zu erwerben, ist neben der leiblichen Nahrung nun auch für eine geistige gesorgt, indem man dort die gelesensten Zeitungen und diejenigen Flugschriften vorfindet, welche die politischen, überhaupt die interessantesten Zeitfragen behandeln. Es verdient diese neue Einrichtung gewiß eine dankbare Anerkennung.

— Am Strande in Neufahrwasser wird jetzt ein merkwürdiges Unternehmen ausgeführt. Der Schiffsbaumeister Herr Klawitter läßt nämlich das jüngst gestrandete Schiff aus 10 Fuß tiefem Sande emporheben und will es über Land in den Hafen bringen.

Briefkasten.

Eingegangen: Gedicht „die Cigarre", dessen bessere Hälfte wir hier folgen lassen:

Hulda, keck genug,
So ganz burschikos
Ein Cigarrchen trug
In der Lippen-Ros'!
Und da dacht ich! O!
Dürft' ich als Cigarr

Eingeschlossen so
Von dem Rosenpaar,
Bei der Küsse Brand
Und der Hoffnung Glühn —
In ein höher Land,
So verbrennend ziehn.

(Der Himmel sei dem Wunsche des Verfassers gnädig!) — R. aus G. Auszug aus dem Reisetagebuch ꝛc. (ist in den Westpr. Mitth. pag. 675 schon zu lesen.) — Nachruf ꝛc. (bedarf der Rücksprache.) — Quidam. Krit. einer Composition. (Wenn d. Red. auch gerne bereit ist, Kritiken aufzunehmen, die nicht in Folge einer Aufforderung von ihrer Seite geschrieben sind, so kann sie doch nicht davon abgehen, daß ihr der Kritiker bekannt sein müsse. Auf strengste Verschwiegenheit ist jedenfalls zu rechnen. D. Red. bittet daher um die nähere Bekanntschaft des Herrn Quidam.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Die am 12. d. M. Morgens 8 Uhr erfolgte, sehr schwere jedoch glückliche Entbindung seiner Frau von einem gesunden Knaben, zeigt ergebenst an

Der Zahnarzt P. Aug. Wolffsohn.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.

(Für Jeden, der lange gesund und froh leben will.)

Im **J. D. Classischen Verlage** in Heilbronn ist so eben erschienen:

Sichere Anleitung

Gesundheit und ein frohes und langes Leben zu erlangen und zu erhalten:

zugleich eine gründliche Beantwortung der Frage: „Woher kommt es, daß in unserer Zeit so äußerst viele unverheirathete oder verheirathete Personen beiderlei Geschlechts in der Jugend oder in ihren besten Jahren dahinsterben?"

Mit einer auf erprobte Erfahrung gegründeten Angabe, wie und in welchen Fällen Krankheiten mit kaltem Wasser zu heilen und zu verhüten sind.

Eine bewährte Schrift zur Belehrung aller Stände.

von dem Verfasser der

neuesten Entdeckung durch das bloße süße Brunnenwasser u. s. w.,

der ersten Schrift, welche in diesem Jahrhunderte auf die Heilkräfte des kalten Wassers aufmerksam machte, und von der bereits in mehreren Auflagen viele tausende Exemplare erschienen sind.

8. In farbigen Umschlag geheftet, 15 Sgr.

Bei **Basse** in Quedlinburg ist erschienen:

J. J. Naudin's praktisches Handbuch der

Tuchfabrikation,

nach ihrem jetzigen Standpunkte.

Für Tuchmacher und Fabrikbesitzer.

8. Preis: 20 Sgr.

Diese Schrift eines tüchtigen Praktikers hat für jeden Interesse, der sich mit der Fabrikation wollener Stoffe beschäftigt, da überdieß die Literatur über diesen wichtigen Zweig der Industrie äußerst bedürftig ist. Der Verfasser hat sich der möglichsten Kürze und Klarheit befleißigt und das Ganze der Tuchfabrikation in sehr übersichtlicher Form und mit Beschreibung aller einzelnen Manipulationen, zur Belehrung für jeden Technologen, dargestellt.

Bei **Robert Binder** in Leipzig ist **neu** erschienen:

Charlotte und Marie.

Briefe über die **Gefahren** des **Pietismus** für das **weibliche Geschlecht.**

Von

Lynx.

Elegant geh. 15 Sgr.

Das Herz der Frauen soll eine Wohnung vertrauender, starker, thätiger Liebe sein, kein Tummelplatz unverstandner, krankhafter Gefühle, welche keinen Halt bieten in den Wechselfällen des Lebens. Diese Gefahren dem weiblichen Geschlechte klar vor Augen zu führen, ist der Zweck der obengenannten, kleinen aber werthvollen Schrift. Ihre Form ist die ansprechendste, und tritt ebenso belehrend wie unterhaltend auf, indem sie sich treu an's Leben anschließt.

So eben erschien:

Louis Druckers

seeligen Andenkens

humoristischer Nachlaß.

2te Auflage. 15 Sgr.

Interressante Neuigkeit.

Bei **Ign. Jackowitz** in Leipzig erschien so eben:

Herr Buffey

in der

Zaruck-Gesellschaft.

Von

Ad. Brennglass.

Auch unter dem Titel:

Berlin wie es ist und — trinkt

XVI. Heft.

Mit einem color. Titelkupfer.

8. geh. im Umschlag. Preis: 7½ Sgr.